

Karl-Heinz Reuband

Exzessives Trinken bei Jugendlichen: Über den Einfluß von Problemlagen, sozialer Partizipation und Lebensstil

1. Einleitung

Mehr noch als der Jugendalkoholismus per se, gilt der exzessive Alkoholkonsum bei Jugendlichen allgemein als problematisch. Ist man doch der Meinung, daß hier die Grenzen zum Alkoholismus fließend sind und sich ohnehin die gesundheitlichen Schäden schneller einstellen¹. Einige Autoren meinen sogar, daß das exzessive Trinken geradezu kennzeichnend ist für den Alkoholkonsum Jugendlicher. Ihr Trinkverhalten wird als »grundlegend« verschieden von dem der Erwachsenen gesehen, eine andersgeartete Motivation und ein andersgearteter sozialer Kontext werden behauptet. »Von einem Großteil der Jugendlichen wird der Alkohol mit ähnlichen Motiven konsumiert wie ehemals die Drogen. Im Gegensatz zur vorherrschenden Trinknorm der Erwachsenen mit einem Überwiegen des Geselligkeits- und Genußtrinken strebt der Jugendliche den Rauschzustand durch ein systematisches Betrinken von vornherein an« (Gruner 1977:93). Die Grenzen zwischen normalem und mißbräuchlichem Alkoholkonsum scheinen unter diesen Gesichtspunkten schwer lokalisierbar (vgl. auch Bron 1977:1861). Als Ursache für exzessives Trinken werden fast ausschließlich individuelle oder gesellschaftlich vermittelte Problemsituationen genannt. Der Einzelne nimmt demzufolge den Alkohol zur Bewältigung seiner Probleme; er versucht, einer unangenehmen Realität zu entfliehen. Das Rauschbedürfnis (bei vielen Autoren gar der Alkoholgebrauch an sich) werden als »Epiphänomen tieferliegender psychosozialer Störungen« verstanden (z. B. B. Gruner 1977:92). »Mißbrauch und Sucht signalisieren vielgestaltige personale Not« (Völkl 1977:137). Dies gilt auch für Phänomene makrosoziologischer Art. Steigerungen in der Verbreitung des Jugendalkoholkonsums werden so denn in der Regel ebenfalls als Zeichen für vermehrte Problemlagen im Jugendalter (z. B. Battegay und Raufffleisch 1973) gesehen. Diese einseitig auf pathologische Konstellationen bezogene Erklärung wird der Realität jedoch kaum gerecht:

Alkoholismus ist nämlich, ähnlich wie andere Verhaltensweisen, nicht nur unter psychodynamischen Gesichtspunkten zu interpretieren, als Resultat innerpsychischer Reaktionsbildung. Vielmehr spielen soziale Normierung und soziale Aktivierungsprozesse in Situationen der Interaktion ebenfalls eine Rolle und können dazu führen, daß Alkohol

– mitunter auch in Übermaßen – zu sich genommen wird. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Trinken von Alkohol in nichts von anderen, als »normal« verstandenen Verhaltensmustern in unserer Gesellschaft.

2. *Jugendalkoholkonsum als soziales Phänomen*

Der vielleicht wichtigste Aspekt zum Verständnis jugendlichen Alkoholkonsums als gesellschaftliches Phänomen ist der, daß Jugendalkoholkonsum nicht ohne Bezug zur Gesamtgesellschaft gesehen werden kann: Unter den Erwachsenen stellt der Alkoholkonsum das Normale und Abstinenz eine Abweichung von gesellschaftlichen Standards dar. »Die Konsumanreize und -angebote sind im gesellschaftlichen Normensystem so fest verankert, daß derjenige, der keinen Alkohol trinkt, unter einem ständigen Begründungszwang für seine Abstinenz steht« (Karstedt-Henke 1980:83). Vor diesem Hintergrund kann es eigentlich auch nicht verwundern, daß Jugendliche – auf dem Weg zur Übernahme des Erwachsenenstatus – sich ebenfalls des Alkohols nicht enthalten. Zwar wird ihnen durch die Erwachsenen in der Regel einerseits das frühe Alkoholtrinken nicht zugestanden², doch wird ihnen andererseits in anderen Bereichen die frühzeitige Übernahme von Verhaltensweisen Erwachsener zugebilligt, wenn es nicht sogar gefordert wird. Jugendliche stehen somit dem Paradox gegenüber, daß sie verschiedene Verhaltensmuster Erwachsener nur in asynchroner Weise übernehmen dürfen. Angesichts dessen liegt es nahe, von den altersspezifischen Normen abzuweichen und quasi im Vorgriff auf den späteren Erwachsenenstatus jene Verhaltensweisen zu praktizieren, die mit dem Status der Mündigkeit verbunden sind. So gesehen kann der Alkoholkonsum Jugendlicher (einschl. seiner exzessiven Formen) als Akt sowohl von Rebellion, als auch Konformität gesehen werden: als Rebellion gegenüber den altersspezifischen Trinknormen und als Konformität gegenüber den Verhaltensweisen Erwachsener. Er repräsentiert einen »Identifikationsmechanismus, durch den viele Jugendliche versuchen, sich selbst, wenn auch vorzeitig, mit der Welt der Erwachsenen in Beziehung zu setzen« (Maddox 1962:244). Nicht individualpsychologische Faktoren, sondern soziokulturell begründete Rollenvorstellungen konstituieren die Rahmenbedingungen, vor denen sich das Alkoholtrinken der Jugendlichen entfaltet.

Welche Faktoren sind es nun, die im Einzelfall das Trinken beeinflussen? Hier übersieht die einseitig auf individuelle, pathologische Motive bezogene Betrachtungsweise, daß das Trinken nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Jugendlichen häufig einen *sozialen* Charakter aufweist (vielleicht bei Jugendlichen sogar noch stärker). Das Trinken findet nicht isoliert, sondern gemeinsam mit anderen – zumeist Freun-

den und Bekannten – statt (vgl. Fahrenkrug in diesem Band, Malhotra 1976)³. Dies gilt selbst für das exzessive Trinken, das sich in Form des Betrunkenseins niederschlägt (Infratest 1977). Dabei ist die soziale Situation mehr als nur Reflex einer zufälligen Trinksituation, sie übt vielfach einen eigenständigen Einfluß auf das Trinkmuster und die Menge des Alkoholkonsums aus: Je größer eine Trinkgruppe ist, desto länger bleiben die Interaktionspartner zusammen, desto höher wird – bei gleichbleibender Trinkhäufigkeit – die insgesamt konsumierte Menge (Cutler und Storm 1975:118 f.). »Die als angenehm erlebten Wirkungen des Alkoholkonsums – Offenheit, Geselligkeit – führen zur Ausdehnung der als befriedigend empfundenen Trinksituation und damit zur Erhöhung des Konsums einzelner Teilnehmer« (Karstedt-Henke 1980:95). Hinzu kommt, daß das Tempo des Trinkens innerhalb der Gruppe oft durch diejenigen bestimmt wird, die am schnellsten und meisten trinken. Es bildet sich ein normatives Gruppenklima heraus, das der Intensivierung des Alkoholgenusses förderlich ist (vgl. Skog 1979). Auch wird der Alkoholgebrauch häufig zur Bekräftigung bestehender interpersonaler Beziehungen und Gruppenbedingungen eingesetzt, man gibt »einen aus« und schafft so Formen interpersonaler Solidarität. Je nach Gruppengröße und Spendier- oder Renommierfreudigkeit der beteiligten Personen kann sich eine starke Aufschaukelung der zu sich genommenen Alkoholmenge ergeben.

Schließlich spiegelt sich die soziale Überformung der Trinksituation und ihr situationsspezifisches Aktivierungspotential darin wider, daß es an bestimmten Orten selbstverständlich ist, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Von dorthier wird ein Handlungsrahmen geschaffen, vor dem der Konsum von Alkohol – unter Umständen auch in größeren Mengen – relativ »natürlich« scheint. So gelten beispielsweise Kneipen als Ort, an dem es dazu gehört, Alkoholisches zu trinken. Wer dort nichtalkoholische Getränke nimmt, bedarf vielfach einer plausibel erscheinenden Begründung, um nicht als abweichend etikettiert zu werden (ganz abgesehen davon, daß es dort auch ökonomisch rational scheint, Alkoholisches zu konsumieren: nichtalkoholische Getränke sind zumeist etwas teurer). Die Kneipen haben daher zumeist mehr als nur die instrumentelle Funktion, einen Zugang zu Alkohol zu ermöglichen: vielfach steht die allgemeine, soziale Atmosphäre im Vordergrund und der Alkoholgenuß konstituiert nur einen sekundären Aspekt (vgl. auch Clinard 1962). Im Fall von Diskotheken trifft dies noch mehr zu; zugleich aber auch erwachsen in diesem Fall aus der Art der Situation gewisse »Zwänge«, die zum Alkoholkonsum prädisponieren: Alkohol hilft, Hemmungen zu überwinden und eine gelöste Stimmung herzustellen, die Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht wird dadurch erleichtert. Im Fall männlicher Jugendlicher kommt hinzu, daß, wer viel trinkt, dem Ideal trinkfester Männlichkeit am nächsten kommt. Damit kommt der Art des Alkoholkonsums eine in diesem Kontext

wichtige symbolische Funktion zu, er bietet die Möglichkeit einer zentralen, positiven Selbstdarstellung.

Von den situationsspezifischen Aktivierungsmöglichkeiten ausgehend konnte man vermuten, daß die Personen besonders stark zum Alkoholkonsum – auch exzessiver Art – tendieren, die am ehesten Situationen ausgesetzt sind, die dem Alkoholkonsum förderlich sind. Damit kommt man zu der Hypothese, daß Variablen des *Lebensstils* und sozialer Partizipation mit über die Häufigkeit exzessiven Trinkens bestimmen. Man könnte aufgrund dessen erwarten, daß diejenigen Jugendlichen sich am ehesten dem Alkoholgenuß hingeben, welche über einen großen Freundes- und Bekanntenkreis verfügen: für sie ergeben sich häufiger Gelegenheiten zum Konsum, sie dürften – besonders, wenn sie gemeinsam den Alkoholgebrauch praktizieren – auch aufgrund des Zusammenhangs zwischen Größe der Trinkgruppe und Menge genossenen Alkohols stärker zum übermäßigen Konsum neigen. Darüber hinaus wäre bei denen ein exzessives Trinken eher zu erwarten, die sich aufgrund ihres Lebensstils in ihrer Freizeit häufig an Orten aufhalten, an denen Alkoholkonsum möglich wird oder einen integralen Bestandteil der Handlungsszene repräsentiert. Möglich wäre in diesem Zusammenhang ein Alkoholkonsum etwa bereits dann, wenn man sich viel außer Haus aufhält und so einer geringen Kontrolle durch die Eltern unterliegt. Das eigene Verhalten ist in diesem Fall sowohl per se als auch in seinen Folgen für diese weniger sichtbar. Und wahrscheinlich wird der Alkoholkonsum, wo immer man sich an Orten aufhält, an denen Alkoholkonsum gebräuchlich ist oder er – wie in Diskotheken – instrumental-expressive Funktionen annehmen kann.

3. Methodisches Vorgehen

Im folgenden wollen wir versuchen, die Annahmen über die Determinanten exzessiven Trinkens bei Jugendlichen ansatzweise zu prüfen. Zunächst wird es darum gehen, den Stellenwert des exzessiven Trinkens vor dem Hintergrund des allgemeinen Trinkverhaltens darzustellen. Es wird zu klären sein, inwieweit tatsächlich der Alkoholgebrauch Jugendlicher primär – wie von manchen Autoren behauptet – durch die Tendenz zum Rauschtrinken gekennzeichnet ist. In einem weiteren Schritt sollen dann die verschiedenen Einflußfaktoren näher untersucht werden. Wir wollen der Frage nachgehen, inwieweit individuelle Problemlagen einen Einfluß ausüben und welcher Stellenwert in diesem Zusammenhang der sozialen Partizipation und dem Lebensstil des Einzelnen zukommt.

Als empirische Grundlage dient uns eine repräsentativ angelegte Hamburger Schüleruntersuchung, in der 5426 Schüler an Haupt-, Real- und Berufsschulen sowie Gymnasien von der 8. Klasse bzw. vom 1. Berufs-

schuljahr aufwärts, befragt wurden. Die Befragung erfolgte schriftlich auf Klassenbasis und unter Abwesenheit von Lehrern⁴. Ein- bis zwei Interviewer waren jeweils während der Befragung zugegen, um für einen störungsfreien Ablauf zu sorgen und etwaige Fragen zu beantworten. Die uns besonders interessierende Variable für exzessiven Alkoholkonsum wurde – nach vorangegangener Spezifikation des Begriffs Alkohol (»wie z. B. Bier, Wein, Schnäpse«) – durch die Frage nach dem Betrunkensein innerhalb der letzten zwei Monate erfaßt (»betrunken . . ., d. h. in einem Zustand, der über dem lag, den man allgemein als »Schwips« bezeichnet)⁵.

4. Allgemeines Trinkverhalten, Rollenerwartungen und exzessiver Konsum

Alkoholabstinenz stellt unter den Jugendlichen die Ausnahme und nicht die Regel dar. Angesichts des weitverbreiteten Alkoholkonsums Erwachsener und der Antizipation von Verhaltensweisen Erwachsener durch Jugendliche ist dies nicht weiter verwunderlich. Fast jeder Jugendliche hat schon irgendwann einmal Erfahrungen mit Alkohol gesammelt. 95 % der befragten Schüler in unserer Umfrage geben an, schon einmal ein alkoholisches Getränk probiert zu haben, 93 % trinken zumindest hin und wieder, nur 7 % erweisen sich als »grundsätzliche« Nichtkonsumenten von Alkohol. Nach der Häufigkeit gefragt, mit der sie alkoholische Getränke zu sich nehmen, bekunden 56 % mindestens einmal pro Woche Alkoholisches zu sich zu nehmen, 12 % tun dies gar täglich. Wie in anderen Untersuchungen, gehört auch in Hamburg das Bier zu den am häufigsten getrunkenen alkoholischen Getränken; 74 % der Schüler geben an, zumindest hin und wieder Bier zu trinken. Die unter den Biertrinkern in der Trinksituation im allgemeinen eingenommene Trinkmenge liegt dabei zu 58 % bei ein bis zwei Glas (bzw. einer Flasche) Bier, in weiteren 24 % bei drei bis vier (bzw. zwei Flaschen) Bier. Exzessives Trinken ist demnach unter den Schülern – entgegen manchen Ausnahmen in der Literatur – nicht die Regel, aber auch keine Seltenheit: innerhalb der letzten zwei Monate waren 34 % der Schüler »betrunken«. Die Zahl der jemals betrunkenen (wenngleich nicht notwendigerweise einem vollen Alkoholrausch ausgesetzten) Schüler liegt erwartungsgemäß höher – bei 70 %⁶. Die Häufigkeit des Alkoholkonsums und die Häufigkeit des Betrunkenseins stehen im allgemeinen offensichtlich in einem engen Zusammenhang. Dies gilt nicht nur für Erwachsene (vgl. Mäkelä 1979), sondern auch für Jugendliche. So geben unter den Befragten, die mehrmals am Tag Alkohol zu sich nehmen, rund 77 % an, innerhalb der letzten zwei Monate betrunken gewesen zu sein. Unter denen, die den Gegenpol bilden und seltener als ein- bis zweimal im Monat Alkohol

zu sich nehmen, sind es nur 10 %. Berechnet man, um die Stärke des Zusammenhangs zwischen den Variablen genauer zu erfassen, den Korrelationskoeffizienten Gamma⁷, so ergibt sich ein Wert von $\gamma = .58$. Weiter zeigt sich, daß die Häufigkeit des Betrunkenseins mit der pro Trinksituation konsumierten Biermenge korreliert ($\gamma = .60$). Demnach scheint der exzessive Alkoholkonsum in der Regel eine mehr oder minder zwangsläufige Folge des Trinkverhaltens zu repräsentieren, eine Grenzüberschreitung, die aus dem allgemeinen Alkoholkonsum erwächst.

Begonnen wird mit dem Ausprobieren von Alkohol schon recht früh, in der Regel schon in der Kindheit und zumeist mit Billigung der Eltern: Die Zahl der Jugendlichen, die den ersten Alkoholkonsum heimlich vollzogen, ist verschiedenen Untersuchungen zufolge in der Bundesrepublik Deutschland gering (Malhotra 1976, Wieser 1973). Bereits mit 14 Jahren haben in Hamburg beispielsweise 91 % der Jugendlichen ein alkoholisches Getränk probiert, und 52 % von ihnen trinken mindestens einmal im Monat. Mit zunehmendem Alter steigt dann – im Einklang mit der wachsenden Nähe zum Erwachsenenstatus, der Billigung des Alkoholkonsums durch die Erwachsenen sowie der größer werdenden Handlungsautonomie der Jugendlichen selbst – die Häufigkeit des Alkoholkonsums an. Parallel dazu nimmt auch die Quantität des jeweils zu sich genommenen Alkohols zu. Nimmt man das von den alkoholischen Getränken am häufigsten getrunkene Bier als Beispiel, so zeigt sich, daß bei den 14jährigen 75 % ein bis zwei Gläser pro Trinksituation zu sich nehmen, unter den älter als 18 Jahre alten Schülern dagegen nur noch 43 %. Da die Menge des getrunkenen Alkohols mit der Wahrscheinlichkeit des Betrunkenseins in Zusammenhang steht, ist angesichts der veränderten Trinkmengen mit zunehmendem Alter auch ein Ansteigen in der Häufigkeit des Betrunkenseins zu erwarten. So geben denn die 14jährigen in unserer Umfrage zu 21 % an, innerhalb der letzten zwei Monate betrunken gewesen zu sein, die über 18jährigen hingegen zu 43 %.

Nun ist die Vorstellung, als Erwachsener könne man ruhig mal »über den Durst« trinken, nicht für alle Erwachsenen gleichermaßen gültig. Die gesellschaftliche Rollenerwartung, die der Frau entgegengebracht wird, impliziert zumeist das Element eines mäßigen Alkoholkonsums, häufiger und exzessiver Alkoholkonsum gehört eher zum Bestandteil der männlichen Rolle (Psydata 1975 : 67, W. Wilkens Wirtschaftswerbung 1960 : 63). Das Trinkverhalten der Geschlechter ist unter Erwachsenen in der Regel diesem Erwartungsmuster gemäß tatsächlich ausdifferenziert (vgl. Reuband 1980). Wenn das Trinkverhalten jugendlicher vor diesem Hintergrund mit zu sehen ist, als vorzeitige Übernahme von Verhaltensweisen Erwachsener, dann wäre zu erwarten, daß sich mit zunehmendem Alter die Jugendlichen den geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen und Verhaltensmustern der

Erwachsenen angleichen. Der exzessive Alkoholkonsum weiblicher Jugendlicher müßte unter diesen Umständen einem geringeren Wandel unterliegen als der der männlichen Jugendlichen. Die Ausdehnung des Alkoholkonsums müßte bei ihnen durch die sukzessive Sozialisierung in die Geschlechterrolle gebremst werden.

Für die Richtigkeit der Annahme lassen sich aufgrund unserer Daten in der Tat Belege erbringen: die Häufigkeit des Alkoholkonsums, die pro Trinksituation eingenommene Biermenge und die Häufigkeit des exzessiven Konsums nehmen bei den männlichen Jugendlichen mit zunehmendem Alter stärker zu als bei den weiblichen Jugendlichen. So korreliert die Häufigkeit des Alkoholkonsums mit dem Alter bei den Frauen $\gamma = .27$, bei den Männern aber $\gamma = .37$. Nimmt man die Menge des pro Trinksituation zu sich genommenen Bieres, so ergibt sich bei den Frauen eine Korrelation von $\gamma = .13$, bei den Männern von $\gamma = .26$. Ähnlich sind die Verhältnisse im Bereich des exzessiven Alkoholkonsums: die Korrelation bei den Frauen liegt bei $\gamma = .18$, bei den Männern $\gamma = .30$. Diese Befunde, so zeigt sich weiterhin, können nicht als Folge generationsspezifischer Prägung verstanden werden: aufgrund einer Kohortenanalyse der Befunde kristallisiert sich deutlich heraus, daß der Befund Ergebnis einer Ausdifferenzierung mit zunehmendem Lebensalter ist. Diese Ausdifferenzierung ist zum Teil derart stark, daß sich zunächst nicht vorhandene Geschlechtsunterschiede in der Häufigkeit exzessiven Trinkens im Lauf der Jugendalter erst herausbilden (Reuband 1977 a).

Vor dem beschriebenen Hintergrund des Trinkverhaltens und dessen soziokultureller Normierung wäre nun als nächstes zu klären, welcher Art die motivations- und situationsspezifischen Faktoren sind, die das Trinken beeinflussen. Als erstes wäre zu fragen, inwieweit das exzessive Trinken Symptom für psychische Störungen darstellt. Als nächstes wäre zu klären, inwieweit es durch situationsspezifische Prozesse, und damit zugleich Merkmale des eigenen Lebensstils geprägt ist.

5. Gestörte Beziehungen zu Elternhaus und Schule als Determinanten des Konsums

Wenn man behauptet, daß das exzessive Trinken Symptom tieferliegender psychosozialer Störungen ist, dann meint man in erster Linie Störungen im Nahraum des Einzelnen – besonders zu Familie und Schule. Beide Sozialisationsinstanzen spielen im Leben eines Jugendlichen eine entscheidende Rolle, verbringt er doch in ihnen den größten Teil seiner Zeit und verschaffen sie ihm doch sowohl entscheidende Gratifikationen als auch Sanktionen. Mitunter hat man zusätzlich noch Störungen in der Beziehung zu Gleichaltrigen hinzugezählt: wer von ihnen isoliert ist, wenig Kontakt und wenig Ansehen hat, der hat grö-

ßere Schwierigkeiten als andere, die er zu bewältigen trachtet und sei es nur durch Flucht aus der Realität durch periodisches Sich-Betrinken. Diese Annahmen über die Bedeutung von Problemlagen für das Trinkverhalten gründen sich im wesentlichen auf die Dominanz psychiatrischer Ansätze in der Erklärung von Alkoholismus. Sie stellen eine ungeprüfte Generalisierung dieser Ansätze auf das Trinkverhalten Nichtabhängiger dar. Völlig unberechtigt scheint diese Generalisierung freilich nicht zu sein: die wenigen empirischen Untersuchungen an Nichtabhängigen erbringen Hinweise, daß dort exzessiver Konsum öfter mit gestörten Beziehungen zu Elternhaus und Schule einhergeht (vgl. z. B. Jasinsky 1974).

Unsere Befunde können in gewissem Maße als eine weitere Bestätigung der Thesen angesehen werden: exzessiv trinkende Jugendliche haben eher ein schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern, stimmen seltener mit deren Einstellungen überein und stufen ihre Kindheit – wenngleich nur in minimaler Weise – etwas öfter als wenig glücklich ein (Tabelle 1). Das negative Verhältnis scheint dabei beide Elternteile gleichermaßen zu betreffen: sowohl das Verhältnis zum Vater als auch zur Mutter wird seltener als »ausgezeichnet« oder »gut« eingestuft als von den übrigen Jugendlichen. Untergliedert man die Befunde zusätzlich nach dem Geschlecht, so zeigt sich, daß das Verhältnis zu den Eltern das Trinkverhalten weiblicher Jugendlicher stärker beeinflusst als das der männlichen⁶. Offenbar wirkt sich die Störung des Verhältnisses zu den

Tabelle 1: Korrelation zwischen Verhältnis zu Elternhaus und Schule und Häufigkeit exzessiven Alkoholkonsums (Gamma Koeffizienten)

<i>Elternhaus</i>	
Verhältnis zwischen Eltern	-.20
Verhältnis zum Vater	-.22
Verhältnis zur Mutter	-.20
Einschätzung der Kindheit als unglücklich	.13
Übereinstimmung mit Ansichten der Eltern	-.18
Möchte später nicht so sein wie Eltern	.20
Fühlt sich nicht wohl zu Hause	.24
Wünscht, mit den Eltern keinen Kontakt zu haben	.23
<i>Schule</i>	
Verhältnis zu Schule/Arbeitsplatz	-.23
Klassenwiederholung	.25
Vergleich zur Klasse	-.17
Dauer der Zeit für Hausaufgaben	-.22
Langeweile im Unterricht	.18
Einschätzung der Schulzeit als Zukunftsinvestition	-.19
Gefühl der Leistungsüberforderung durch Eltern	.16
Verhältnis zu Lehrern	-.25
Übereinstimmung mit Ansichten der Lehrer	-.19
Verhältnis zu Klassenkameraden	-.05

Anmerkung: Die Variablen sind in Tabelle 1 und 2 in Form einer Kurzbezeichnung aufgeführt. Sie wurden im Rahmen geschlossener Fragen oder in Form von Statements erhoben.

Eltern bei den Mädchen aufgrund ihres engeren Familienbezuges stärker aus: weibliche Jugendliche verbringen im allgemeinen mehr Zeit zu Hause und sie werden auch stärker durch die Familie dort gehalten (vgl. Bravo 1967). Hinweise für die Gültigkeit der – bevorzugt von Tiefenpsychologen vertretenen – These von der besonderen Bedeutung gegengeschlechtlicher Eltern-Kind-Beziehungen finden sich hierbei nicht: bei den männlichen Jugendlichen wirkt sich die Beziehung zur Mutter nicht stärker aus als die Beziehung zum Vater. Und im Fall der weiblichen Jugendlichen ist der Einfluß, den die Beziehungen zum Vater auf das exzessive Trinken ausüben, nicht nennenswert größer als der Einfluß, der aus der Beziehung zur Mutter erwächst.

Im Fall der Schule sind die Ergebnisse von ihrer Tendenz her ähnlich wie im Fall familialer Beziehungen: exzessiv trinkende Jugendliche weisen häufiger ein gestörtes Verhältnis auf als Jugendliche, die selten oder gar nicht Alkohol in Übermaßen genießen: sie haben eher Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen der Schule (vielleicht teilweise auch durch ihr Trinken mitbedingt) und fühlen sich eher von ihren Eltern in ihren Leistungserwartungen überfordert. Freilich entspricht ihrem schlechteren Leistungsstand kein besonderes Bemühen, die schlechten Leistungen durch Anstrengungen auszugleichen: Nimmt man die Dauer der täglich zu Hause für die Schule aufgewendeten Zeit als Indikator, so zeigt sich, daß exzessive Trinker nicht – wie man es etwa aufgrund des schlechteren Leistungsstandards erwarten könnte – mehr, sondern sogar weniger Zeit für die Schule aufbringen. Dies könnte ein Hinweis für eine generell geringere Leistungsmotivation sein, die sich nach dem schulischen Versagen herausbildete oder aber von vornherein bestand. Sie könnte auch Folge der Tatsache sein, daß exzessiv trinkende Jugendliche der Schule ohnehin einen geringeren Stellenwert für das spätere Leben zuweisen und sich durch sie zudem weniger stimuliert fühlen. So langweilen sich die übermäßig trinkenden Jugendlichen häufiger als andere, ohne ähnliche Symptome in anderen Verhaltensbereichen – wie der Freizeit – zu zeigen.

Aber nicht nur der Leistungsbereich im engeren Sinne macht den Jugendlichen mit großem Alkoholverbrauch Schwierigkeiten. Auch ihr Verhältnis zu den Lehrern ist getrübt. Sie meinen häufiger als andere, mit den Ansichten ihrer Lehrer nicht übereinzustimmen und stufen die Lehrer weniger positiv ein. Daß dieser Befund nicht Folge einer allgemein größeren Störung im Verhältnis zu anderen Menschen ist – wie man vielleicht meinen könnte – zeigt sich daran, daß ihr Verhältnis zu Klassenkameraden nicht nennenswert differiert. Angesichts der insgesamt weniger befriedigenden Beziehung zum schulischen Bereich und den Vertretern dieser Instanz ist es nicht weiter verwunderlich, wenn das Verhältnis zur Schule (im Fall berufstätiger Jugendlicher zum Arbeitsplatz) bei den exzessiv trinkenden Jugendlichen öfter als negativ eingestuft wird ($\gamma = .23$).

Als Fazit läßt sich festhalten: exzessive Trinker haben nicht nur ein schlechteres Verhältnis zum Elternhaus, sondern auch zur Schule. Ihr Verhältnis zu den Instanzen der Erwachsenenwelt ist damit in mehrfacher Weise gestört. Allerdings sind die Beziehungen – wie der Vergleich der einzelnen Korrelationskoeffizienten deutlich macht – in der Regel nur sehr *schwach* ausgeprägt. Man sollte trotz der Gleichförmigkeit der Befunde und ihrer Übereinstimmungen mit herkömmlichen Erwartungen nicht übersehen, daß von einer beeindruckenden Bestätigung der Hypothese nicht gesprochen werden kann. Die Erklärungskraft ist als gering zu veranschlagen ⁹.

6. Frustrationserfahrungen als Determinanten des Konsums

Die relativ schwachen Beziehungen, die wir zu Indikatoren für das Vorliegen gestörter Verhältnisse finden, sind jedoch nicht der einzige Faktor, der eine vorschnelle Akzeptierung des pathologischen Erklärungsmodells wenig ratsam scheinen läßt. Hinzu kommt, daß die Anzeichen für gestörte Beziehungen nicht derart eindeutig, wie gewöhnlich angenommen, auch als Symptome für Frustrationserfahrungen gedeutet werden können. Kaum ein Mensch etwa käme auf den Gedanken, aus dem Vorhandensein eines gestörten Verhältnisses zu Eltern und einem im Vergleich zu den Eltern abweichenden politischen Verhalten die Schlußfolgerung zu ziehen, das psychische Frustrationen Ursache des politischen Verhaltens wären. Stattdessen wird – realistisch – der Befund im allgemeinen dahingehend interpretiert, daß gestörte Beziehungen eine Reduktion des Sozialisationseinflusses bewirken und abweichendes Verhalten möglich machen (z. B. Schulze 1977:323). Damit wird auf ein allgemeines Prinzip aus der Sozialisationsforschung rekurriert: die Übernahme von Einstellungen und Verhaltensweisen durch Personen in der Umwelt des Einzelnen hängt von der Qualität der Beziehung zu diesen Personen ab. Wo die Beziehungen positiver Art sind, da werden Einstellungen der anderen Personen eher übernommen. Wo die Beziehungen hingegen negativer Art sind, da ist die Chance der Übernahme gering. Man könnte in diesem Fall vom Vorliegen einer »normativen Entfremdung« sprechen ¹⁰. Im Fall der Elternbeziehungen heißt dies: die Chance elternkonforme Einstellungen und Verhaltensmuster zu übernehmen, sinkt mit zunehmender Distanz zu dieser Sozialisationsinstanz. Im Fall der Schule könnte man ähnliche sozialisationstheoretische Überlegungen einbringen und postulieren, daß die Schule Normen gesamtgesellschaftlicher Art repräsentiert und vermittelt. Wo das Verhältnis zur Schule gestört ist, sinkt auch die Vermittlungschance und Abweichung stellt sich schneller ein. Angewandt auf unsere Daten heißt dies: die Tatsache, daß ein gestörtes Verhältnis zu Elternhaus und Schule mit exzessivem Alkoholkon-

sum einhergeht, ist noch lange kein Beweis für die Gültigkeit der These, exzessiver Alkoholkonsum konstituiere Flucht aus einer unangenehmen Realität. Denkbar wäre auch, daß aufgrund des gestörten Verhältnisses zu Elternhaus und Schule die Norm, nicht exzessiv zu trinken, weniger effektiv vermittelt wird und sich der Einzelne eher gegen die altersgebundenen Trinknormen der Gesamtgesellschaft wendet. Um darüber zu befinden, ob Frustrationen den Alkoholkonsum mitbestimmen, bedarf es anderer Daten. Es bedarf Daten, welche stärker und unmittelbarer auf das Erleben von Frustrationen zielen.

Eine Möglichkeit, Frustrationserlebnisse direkter zu messen, ergibt sich, wenn man nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit des Einzelnen fragt. »Wie zufrieden«, so fragen wir, »sind Sie mit sich und ihrem Leben, das Sie führen?«¹¹. Zusätzlich versuchten wir noch das allgemeine Lebensgefühl durch das Statement zu erfassen »Ich bin häufig unglücklich und traurig«. Korreliert man diese Variablen mit dem exzessiven Alkoholkonsum Jugendlicher, so ergibt sich von der Tendenz eine Bestätigung der Annahme, nach der Frustrationen mit exzessivem Konsum in Beziehung stehen. Doch ist die Beziehung wiederum nur sehr schwach: im Fall der allgemeinen Lebenszufriedenheit $r = .18$, im Fall periodischer Gefühle des Unglücklichseins sogar faktisch nicht existent ($r = .07$). Angesichts dessen können die Befunde kaum als Hinweis dafür gesehen werden, daß sich die exzessiven Konsumenten überproportional stark aus dem Kreis von Jugendlichen mit hohen Frustrationen rekrutieren. Von einem grundlegenden Unterschied zwischen den exzessiv und nicht exzessiv trinkenden Jugendlichen kann *nicht* gesprochen werden.

Nun wäre denkbar, daß – trotz aller »Normalität« der Konsumenten – das exzessive Trinken immer in Situationen depressiver Verstimmung praktiziert wird. Um dies zu klären, fragten wir nach der Stimmung, in der es »im allgemeinen am ehesten« zu exzessivem Konsum kommt: man »mehr als gewöhnlich trinkt, so daß (man) schließlich betrunken ist«. 49 % der befragten Konsumenten, die jemals betrunken waren, wählten die Antwortkategorie »meistens dann, wenn ich in guter Stimmung bin«, 42 % wählten die Kategorie »es gibt stimmungsmäßig keine besonderen Anlässe, d. h. mal in guter und mal in schlechter Stimmung«. Nur 7 % bekundete, meistens dann viel zu trinken, wenn sie schlechter Stimmung wären und in eine angenehmere Stimmung kommen wollten, und nur 1 % wählte die Antwort »wenn ich mich langweile«. Exzessives Trinken scheint demnach in der Regel in alltägliche Lebensvollzüge oder in Situationen eingebettet zu sein, in denen positive Anlässe (wie z. B. Party) vorherrschen. Exzessives Trinken als Reaktion auf eine pathologisch empfundene Situation – als Versuch der Problembewältigung – scheint eher eine Ausnahme als die Regel darzustellen. Das Trinkmuster der Jugendlichen ähnelt damit dem der Erwachsenen, bei denen ebenfalls

das übermäßige Trinken an nicht-pathologische Situationen geknüpft ist – und dort im übrigen auch am ehesten toleriert wird (vgl. Reu-
band 1980 a).

7. Soziale Partizipation und Lebensstil als Determinanten des Konsums

Nachdem sich die selbsttherapeutischen Motive zur Erklärung des exzessiven Trinkens als wenig erklärungskräftig erwiesen haben, wäre als nächstes der Stellenwert situationsspezifischer Faktoren zu prüfen. Postuliert worden war, daß Lebensstil und soziale Akzeptation einen Einfluß auf den Alkoholgebrauch auszuüben vermögen: je größer der Freundes- und Bekanntenkreis, desto eher müßte sich die Chance zum Alkoholkonsum per se vergrößern und – wenn in größerer Gruppe konsumiert wird – auch die Chance zum übermäßigen Konsum. Diese Tendenz müßte im übrigen umso ausgeprägter sein, je mehr man ältere Jugendliche dem eigenen Freundes- und Bekanntenkreis zuzählt; vergrößert sich doch mit zunehmendem Alter die Akzeptanz und die Häufigkeit exzessiven Konsums. Der Einzelne müßte unter diesen Umständen häufiger tolerierten Konsumexzessen ausgesetzt sein.

Unsere Daten erbringen für unsere Annahmen eine gewisse Stützung (vgl. Tabelle 2). Der Umfang und die Altersstruktur des Freundes- und Bekanntenkreises korrelieren – wenn auch nicht besonders stark – mit der Häufigkeit exzessiven Trinkens. Dabei spricht wenig für die mitunter vertretene These, nach der der Einzelne im Grunde genommen isoliert und kontaktunfähig ist und sich die Erweiterung seines Verkehrskreises im wesentlichen aus dem Konsum ergibt – im Sinne einer Vergrößerung durch »Saufkumpane«. Exzessiv trinkende Jugendliche scheinen vielmehr tatsächlich eher als andere in der Lage zu sein, mit anderen Kontakt zu knüpfen: sie behaupten häufiger, mit fremden Menschen schnell ins Gespräch zu kommen und zu Jugendlichen im allgemeinen schnell Kontakt zu finden. Auch gibt es keine Hinweise dafür, daß sie im Kreis derer isoliert sind, mit denen sie – wie in der Schulklasse – zwangsläufig Kontakt haben. Im Gegenteil: exzessiv trinkende Jugendliche scheinen sich sogar dort etwas

Tabelle 2: Korrelation zwischen sozialer Partizipation/Lebensstil und Häufigkeit exzessiven Alkoholkonsums (Gamma Koeffizienten)

Größe des Freundes- und Bekanntenkreises	.23
Kommt mit fremden Menschen schnell ins Gespräch	.13
Findet schnell Kontakt in Gesellschaft Jugendlicher	.23
Wahl/Vorschlag zum Klassensprecher	.18
Alter der Freunde und Bekannten	.19
In Freizeit häufig außer Haus	.40
Besuch von Diskotheken und ähnlichen Lokalen	.52

häufiger eines höheren Status zu erfreuen: nimmt man die Wahl bzw. den Vorschlag zum Klassensprecher als Indikator für die soziometrische Stellung innerhalb der Klasse¹², so erweisen sich die exzessiv trinkenden Jugendlichen als etwas beliebter. Nicht die isolierten, einsamen und zurückgestoßenen Jugendlichen tendieren also eher zum exzessiven Konsum, sondern eher die sozial besonders gut integrierten und anerkannten.

Welcher Art ist nun die Beziehung zwischen übermäßigem Alkoholkonsum und Aufenthalt an Orten, an denen Alkoholgenuß am ehesten möglich ist, wenn er nicht sogar mehr oder minder erwartet wird? Hier zeigt sich, daß sich exzessiv trinkende Jugendliche – wie erwartet – häufiger außer Haus aufhalten als ihre Gleichaltrigen mit geringeren Konsummengen. Die Korrelation liegt mit $\gamma = .40$ dabei weit aus höher als alle anderen zuvor aufgeführten Beziehungen. Man könnte meinen, daß es sich bei diesem Befund teilweise um eine Scheinkorrelation handelt, neigen doch ältere Jugendliche eher zum exzessiven Trinken und halten sie sich zudem auch häufiger außer Haus auf. Dafür spricht indes wenig: kontrolliert man das Alter des Befragten, so sinkt die Korrelation nicht ab, im Gegenteil: sie steigt sogar leicht auf $\gamma = .42$ an. Fragt man spezifisch nach dem Besuch von Orten, die wir als »alkoholfreundlich« einstufen, so wird die Stärke der Beziehung zwischen Aufsuchen bestimmter Handlungsszenen und Häufigkeit exzessiven Trinkens schließlich noch größer. So ergibt sich zwischen der Häufigkeit des Besuchs von »Diskotheken und ähnlichen Lokalen« und der Häufigkeit exzessiven Trinkens eine Korrelation von $\gamma = .52$. Die stärkste Korrelation, die wir finden, ist demnach diejenige, die am direktesten die Gelegenheit zum Konsum mißt und den Aufenthalt an Orten erfaßt, an denen der Alkoholkonsum das übliche Trinkmuster darstellt¹³. Zugleich läßt sich nachweisen, daß exzessiv trinkende Jugendliche über höhere finanzielle disponible Beträge verfügen ($\gamma = .31$, unter Kontrolle des Alters $\gamma = .22$); sie sind also nicht nur häufiger Situationen des allgemeinen Alkoholkonsums ausgesetzt, sie haben auch eher die Möglichkeit, den situationsspezifisch erwachsenden Anforderungen zum Alkoholkonsum nachzukommen.

Welcher Art aber ist nun das Verhältnis zwischen Störungen im sozialen Nahraum und Merkmalen des Lebensstils? Durchaus denkbar wäre, daß der Einfluß des Lebensstils und der sozialen Partizipation auf den Alkoholgebrauch nicht eigenständiger Art ist, sondern als Folge unbefriedigender Verhältnisse gedeutet werden kann. So wäre möglich, daß die Jugendlichen, die mit Familie, Schule oder ihrem Leben insgesamt nicht zufrieden sind, bevorzugt jene Orte aufsuchen, an denen sie sich ungehindert dem Alkoholgenuß hingeben können. Tatsächlich gibt es Beziehungen zwischen Variablen des Lebensstils und gestörten Beziehungen zu Elternhaus oder Schule: Jugendliche, die ihr Verhältnis weniger positiv einstufen, neigen eher dazu, sich an Orten jenseits

elterlicher Kontrolle aufzuhalten, an denen auch Alkoholkonsum üblich ist. Allerdings ist die Stärke der Beziehung derart minimal bei Diskotheken und Kneipen (zwischen $\gamma = .12$ und $\gamma = .14$), daß nennenswerte Auswirkungen auf unsere vorgefundenen Beziehungen zwischen Trinken und Lebensstil nicht zu erwarten sind. Die Korrelationen zwischen exzessivem Alkoholgebrauch einerseits und der Zahl der Freunde und Bekannten, dem Aufenthalt außer Haus und dem Diskotheken- und Kneipenbesuch andererseits, bleibt so denn auch weitgehend konstant, wenn man die Indikatoren für gestörte Beziehungen und Lebenszufriedenheit kontrolliert. Damit können unsere Ergebnisse über den Einfluß situationsspezifischer Charakteristika nicht durch Rekurs auf pathologische Ausgangsbedingungen erklärt werden. Die Variablen des Lebensstils üben vielmehr einen eigenständigen Einfluß aus, der zudem – im Vergleich zum Einfluß von Frustrationen und normativer Entfremdung – beachtenswert stark scheint.

Der Einfluß, den Variablen des Lebensstils auf das Trinkverhalten ausüben, dürfte – wie weitere Analysen nahelegen – besonders unter den Jugendlichen wirksam sein, welche weitgehend störungsfreie Beziehungen zu Elternhaus und Schule aufweisen: untergliedert man nach der Art der Beziehung zu diesen Instanzen, so zeigt sich, daß die Beziehung zwischen sozialer Partizipation und Lebensstil einerseits und exzessivem Trinkverhalten andererseits in der Regel mit zunehmender »Normalität« der Beziehungen zur Umwelt größer wird. So ergibt sich beispielsweise unter denen, die ihre Familienverhältnisse als harmonisch klassifizieren, zwischen dem Diskothekenbesuch und dem Betrunkensein eine Korrelation von $\gamma = .55$. Unter denen, die Familienverhältnisse als »üblich, unauffällig normal« bezeichneten, von $\gamma = .51$, unter Personen mit gespannten und unerfreulichen Verhältnissen von $\gamma = .42$ und unter Personen mit »unerträglichen« Verhältnissen von $\gamma = .38$. In der Tendenz ähnliche Verhältnisse ergeben sich, wenn man statt des Verhältnisses zur Familie das Verhältnis zur Schule erfaßt: bei den Jugendlichen mit einem »guten« Verhältnis ergibt sich $\gamma = .55$, unter denen mit mittlerem Verhältnis von $\gamma = .50$ und unter denen mit einem »schlechten« Verhältnis von $\gamma = .35$. Nimmt man die anderen Variablen für soziale Partizipation und Lebensstil, so lassen sich im großen und ganzen ähnliche Muster nachweisen.

Daraus könnte man folgern: Variablen des Lebensstils und sozialer Partizipation kommen vorwiegend dort zum Tragen, wo die individuellen Verhältnisse weniger gestört sind: wo Jugendliche mit sich und ihrer Umwelt im großen und ganzen zufrieden sind und wo die Chance einer Entfremdung vom herrschenden Normensystem gering ist. Wo hingegen gestörte Beziehungen das Individuum kennzeichnen, da ist der Einfluß dieser Variablen niedrig. Relativ unabhängig von den Situationen dürften sich dort die unbefriedigenden Verhältnisse

und die Distanzierung vom Normensystem (einschl. der Alterstrinknormen) auf das Trinkverhalten auswirken: exzessives Trinken ereignet sich eher von der Situation und den daraus erwachsenen Anreizen losgelöst. Die Situationen konstituieren allenfalls den Rahmen, innerhalb dessen sich das Trinkverhalten entfaltet ¹⁴.

8. Schlußbemerkungen

Untere Untersuchung hat erbracht, daß – anders als vielfach unterstellt – das exzessive Trinken bei Jugendlichen nicht die Regel darstellt. Der Rauschzustand scheint nicht durch ein systematisches Betrinken von vornherein angestrebt, sondern eine mehr zufällige Begleiterscheinung des jeweiligen, sozialen Anlasses zu sein. Die Untersuchung hat weiterhin erbracht, daß individuelle Problemlagen tatsächlich einen – wenn auch schwachen – Einfluß auf das Trinken auszuüben vermögen: Zugleich aber wurde auch deutlich, daß der Rekurs auf ausschließlich individuelle Bedürfnisstrukturen dem sozialen Charakter des Trinkens zu wenig Beachtung schenkt. So hat sich gezeigt, daß soziale Rollenerwartungen das Trinkverhalten entscheidend mitbestimmen: mit zunehmender Nähe zum Erwachsenenstatus werden die (geschlechtsspezifischen) Trinkmuster von Erwachsenen in steigendem Maße übernommen. Darüber hinaus hat sich gezeigt, daß Faktoren des Lebensstils und der sozialen Partizipation auf das Trinkverhalten Einfluß nehmen. Das exzessive Trinken erwächst hier in diesem Fall aus Gegebenheiten der Situation heraus; wer sich häufig derartigen Situationen aussetzt, hat demgemäß die größte Chance zu viel Alkohol zu sich zu nehmen. Dies gilt insbesondere für jene Jugendlichen, die – wie dies für die meisten unter ihnen zutrifft – eine relativ störungsfreie Beziehung zu ihrer Umwelt aufweisen und durch vergleichsweise geringe Frustrationen und wenig normative Entfremdung gekennzeichnet sind. Bei den übrigen Jugendlichen scheint das übermäßige Trinken stärker eine Folge spezifischer Motivationslagen und weniger ein Resultat situationsspezifisch wirkender Kräfte zu sein. Damit dürften im wesentlichen zwei Wege zum exzessiven Alkoholkonsum führen: zum einen – mehrheitlich – der Weg über allgemeine soziale Partizipation und Aufenthalt an »alkoholfreundlichen« Orten und zum anderen – in einem kleineren Teil der Fälle – der Weg über normative Entfremdung und individuelle Problemlagen, die den Alkohol als Ausweg aus einer desolaten Lage erscheinen lassen. Daß der exzessive Alkoholkonsum dabei in der Mehrheit der Fälle Folge einer »normalen« Integration in Alltagsbezüge ist und nicht eine Folge »pathologischer« Trinkmotivationen, macht einmal mehr deutlich, wie eng »abweichendes« und »normales« Trinken miteinander verbun-

den sind. Der exzessive Alkoholkonsum ist die mehr oder minder zwangsläufige Kehrseite der Akzeptanz und Propagierung von Alkohol in unserer Kultur und in Situationen »sozialer Interaktion«.

Anmerkungen

- 1 In der Diskussion des Jugendalkoholkonsums hat man sogar vielfach Angaben über exzessiv trinkende Jugendliche mit Angaben über jugendliche Alkoholiker gleichgesetzt. Zahlen über Veränderungen in der Häufigkeit exzessiven Trinkens (zum Beispiel von Jasinsky 1974) sind demgemäß mit Aussagen über Veränderungen des Jugendalkoholismus gleichgesetzt worden. Dies mag zum einen einen Grund in gewissen vorurteilsbeladenen Wertungen haben, die jugendliches Trinken von vornherein an die Grenzen von Mißbrauch und Abhängigkeit rücken. Dies mag zum anderen seinen Grund darin haben, daß jugendliche Trinker mitunter primär als Rauschtrinker bezeichnet wurden (Bron 1977 : 1861). Zweifel an der Gleichsetzung sind indes angebracht. Bei Erwachsenen läßt sich zeigen, daß sich die exzessiven Trinker, die wegen Trunkenheit sogar in ein Krankenhaus eingewiesen wurden, sich in ihren sozialen Merkmalen von behandelten Alkoholikern unterscheiden. Ihre Chance, später einmal als Alkoholiker diagnostiziert zu werden, ist zudem gering (vgl. Bodnik 1961).
- 2 Zu den Altersgrenzen, die in der Öffentlichkeit – alkoholspezifisch – mit der Berechtigung zum Alkoholkonsum verknüpft werden, vgl. Noelle-Neumann (1976 : 251). Arbeitskreis Alkohol (1979 : 39).
- 3 Alleintrinkende Jugendliche scheinen so denn in der Regel pro Trinksituation auch weniger zu trinken als Jugendliche, die gemeinsam mit anderen Alkoholisches zu sich nehmen (vgl. Malhotra 1976 : 235).
- 4 Die Umfrage wurde im Jahr 1975 im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts »Konsum von Rauschmitteln im sozialen Kontext« von uns durchgeführt. In einigen wenigen Fällen, deren relevant erscheinende Variablen nicht in dieser Umfrage enthalten waren, sondern nur in der früheren, vergleichbar angelegten von 1973 (Jasinsky 1974), haben wir im Rahmen einer Sekundäranalyse des Originaldatensatzes auch auf dieses Material zurückgegriffen. Vorteil einer schriftlichen Befragung ist – neben ökonomischen Gesichtspunkten – u. a., daß tabuisierte Verhaltensweisen etwas eher eingestanden werden als bei mündlichen Befragungen (vgl. z. B. Hyman et al. 1954). Man kann erfahrungsgemäß von einer hohen Gültigkeit der Daten ausgehen. Die von einigen Autoren (z. B. Fahrenkrug in diesem Band) vorgebrachten Bedenken gegenüber standardisierten, schriftlichen Umfragen halten wir – besonders im Hinblick auf die Gültigkeit von Befragungsdaten – für zu pessimistisch.
- 5 Die Angaben über den exzessiven Konsum lassen sich – unter zusätzlicher Berücksichtigung der Antworten auf eine andere Alkoholfrage – unterteilen in die Kategorie: trinkt grundsätzlich keinen Alkohol, war noch nie betrunken, war nicht innerhalb der letzten zwei Monate betrunken, war einmal, zwei- bis fünfmal, fünf- bis zehnmal, mehr als zehnmal innerhalb der letzten zwei Monate betrunken. Die Spezifikation der alkoholischen Getränke in einer vorhergehenden Frage geschah, um die bei einigen Personen offenbar existierende Nichtzurechnung von Bier zu den alkoholischen Getränken (vgl. Fahrenkrug in diesem Band, Psychdata 1975, W. Wilkens Wirtschaftswerbung 1960) zu vermeiden.

- 6 Nicht übersehen werden sollte, daß im vorliegenden Fall weder der leichte Schwips noch der Rausch in seinen ausgeprägten Formen erhoben wurde. Je nachdem, wie restriktiv man das Betrunkensein faßte, ergeben sich unterschiedliche Werte. In der bundesweiten Umfrage von Jugendlichen zwischen 15 und 24 von Kehrmann Marktforschung (1978) gaben beispielsweise 79 % an, nach dem Genuß von Alkohol schon einmal einen »Schwips« gehabt zu haben. Demgegenüber gaben nur 44 % an, schon mal »richtig betrunken« gewesen zu sein. In einer Untersuchung des Instituts für Jugendforschung gaben von den 14- bis 25jährigen im Bundesgebiet 62 % an, schon einmal einen »richtigen Alkoholrausch« gehabt zu haben (Institut für Jugendforschung 1979).
- 7 Der Korrelationskoeffizient Gamma ist für ordinalskalierte Daten geeignet – Daten also, bei denen allenfalls eine Rangfolge innerhalb der Antwortkategorien hergestellt werden kann, nicht aber eine Abstufung nach gleichen numerischen Abständen. Der Koeffizient variiert – ähnlich wie die übrigen Korrelationskoeffizienten – zwischen -1.0 und $+1.0$ (vgl. Benninghaus 1979).
- 8 Während bei den weiblichen Jugendlichen das Verhältnis zum Vater mit $\gamma = .22$ korreliert und das Verhältnis zur Mutter mit $\gamma = .20$, findet sich unter den männlichen Jugendlichen zwischen dem Trinkverhalten und dem Verhältnis zu Vater bzw. Mutter nur ein Wert von jeweils $\gamma = .13$.
- 9 Die Relevanz der Familie für das Trinkverhalten liegt unter Umständen stärker in spezifischen Erziehungspraktiken als im Familienklima, das potentiell Frustrationserlebnisse erzeugt. Untersucht man, in welchem Ausmaß die Eltern eine Kontrolle des abendlichen Ausgangs praktizieren, so erweisen sich die exzessiv trinkenden Jugendlichen als diejenigen, die am wenigsten einer sozialen Kontrolle durch die Eltern unterworfen sind ($\gamma = .31$). Dies gilt auch dann, wenn man das Alter der Befragten mitberücksichtigt: die partielle Korrelation unter Kontrolle des Alters liegt bei $\gamma = .24$. Inwieweit die lockere Handhabung der Kontrolle Folge einer »liberalen« Erziehung ist, einer Vernachlässigung oder Symptom einer frühzeitigen Zuerkennung von »Mündigkeit« und »Erwachsenenstatus« ist dahingestellt. Zugleich läßt sich zeigen, daß sich die exzessiv trinkenden Jugendlichen bei einem Verbot des Umgangs mit anderen Jugendlichen eher gegen die Eltern wenden würden, wenn diese den Umgang mit bestimmten Freunden oder Bekannten verbieten würden. Sie würden eher den Kontakt fortsetzen, auch wenn dies den Eltern nicht gefällt ($\gamma = .37$). Diese Rebellionstendenz dürfte ein Hinweis dafür sein, wie sehr die Eltern die soziale Kontrolle über die Jugendlichen verloren haben. Die Ursache dafür dürfte zum einen in dem schlechten emotionalen Verhältnis zu den Eltern selbst liegen, und zum anderen u. U. in der besonderen Bedeutung, die die Gleichaltrigen für den jugendlichen Alkoholkonsumenten einnehmen.
- 10 Zu einer analogen Interpretation im Falle des illegalen Rauschmittelkonsums Jugendlicher vgl. Reuband (1976).
- 11 Zur Brauchbarkeit der Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit vgl. die Diskussion bei Robinson (1969).
- 12 Die Frage nach der Klassensprecherwahl zielt sowohl auf tatsächliche Wahl als auch Kandidatennominierung innerhalb der letzten zwei Jahre. Da die Wahl bzw. Kandidatennominierung mit einem höheren sozio-metrischen Status innerhalb der Klasse einherzugehen scheint, dürfte sie einen relativ guten objektiven Indikator für die Stellung innerhalb der Klasse repräsentieren.
- 13 Hinweise auf die Relevanz von Diskothekenbesuchen und Abstinenz zu-

sammen mit Gleichaltrigen finden sich auch bei Fahrenkrug et al. (1977 : 109 ff.).

- 14 Im Falle von Frustrationen könnte man auch von einer »sozialen Maskierung des Wirkungstrinkens« sprechen (vgl. Antons 1980; Antons und Schulz 1976). Im Falle der normativen Entfremdung kann angenommen werden, daß die altersspezifischen Trinknormen das Verhalten weniger bestimmen. In beiden Fällen scheinen Motivationsfaktoren Situationsfaktoren zu überlagern und abzuschwächen.